



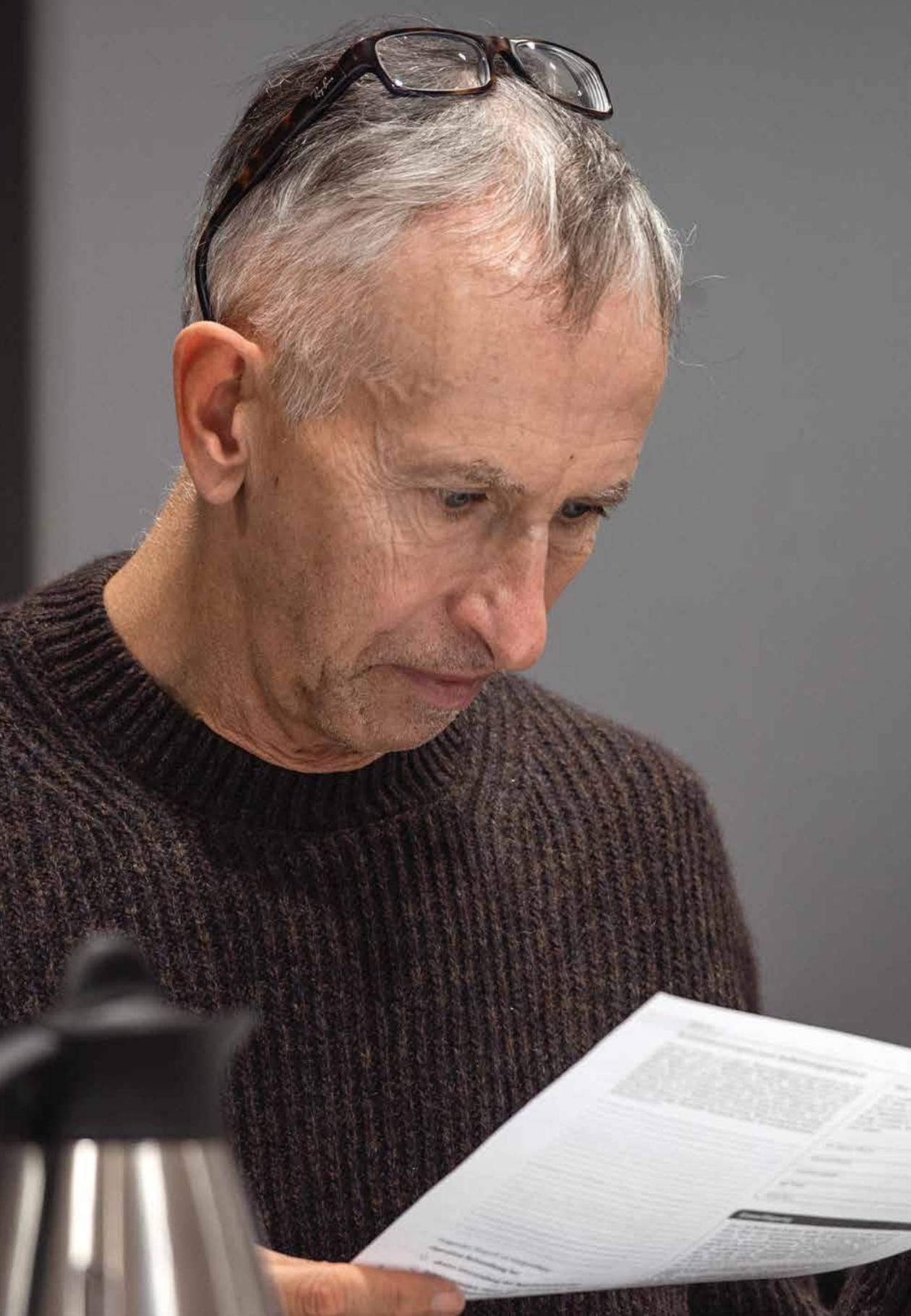
PARTNERSCHAFT UND GESUNDHEIT

Fellowbericht

Thomas Klein

DOI: 10.11588/fmk.2021.0.78676

**MARSILIUS-
KOLLEG**
2019/2020



PARTNERSCHAFT UND GESUNDHEIT

Zahlreiche Studien weltweit und eine umfangreiche Forschungsliteratur beschäftigen sich mit den Auswirkungen einer Partnerschaft auf die Gesundheit – beginnend schon vor rund 200 Jahren mit der aus Kirchenbüchern gewonnenen Erkenntnis, dass Verheiratete länger leben als Unverheiratete. Dabei war lange nicht klar, inwieweit es sich überhaupt um einen kausalen Protektionseffekt von Heirat und Partnerschaft handelt – beruhend auf gegenseitiger Unterstützung, auf gesünderem Lebensstil der Verheirateten, auf der Ergänzung professioneller Gesundheitsversorgung durch den Partner bzw. die Partnerin und auf höherem Wohlstand durch gemeinsames Wirtschaften. Denn eine prominente Gegenthese lautet, dass Gesündere einfach bessere Chancen auf dem Partnermarkt haben, wodurch die Partnerlosen eine gesundheitliche Negativselektion darstellen.

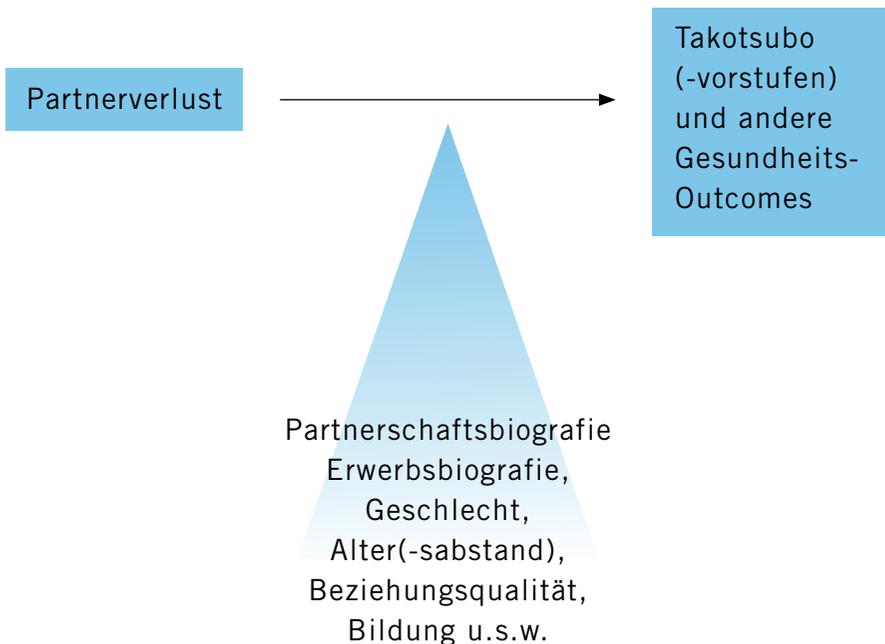
In der Zusammenschau unzähliger empirischer Untersuchungen schält sich inzwischen heraus, dass der Zusammenhang von Partnerschaft und Gesundheit sowohl auf Kausation als auch auf Selektion beruht und dass Selektion keinesfalls alleinig verantwortlich ist. Empirische Studien haben den Partnerschaftseffekt zudem in unterschiedlicher Stärke für verschiedene Gesundheitsindikatoren – für die Lebenserwartung wie auch für zahlreiche physische und mentale Krankheiten – und ebenfalls in unterschiedlicher Stärke für Partnerschaften ohne gemeinsamen Haushalt, nichteheliche Lebensgemeinschaften und Ehen nachgewiesen, wobei wohl der Zusammenzug bzw. die Gründung eines gemeinsamen Haushalts den größten Gesundheitseffekt mit sich bringt.

Trotz dieser soziologisch-statistischen Evidenz sind die biomedizinischen Zusammenhänge, auf denen der Einfluss einer Partnerschaft auf die Gesundheit beruht, noch wenig erforscht. In diesem Zusammenhang steht die Projektidee einer Zusammenarbeit mit der Medizinischen Psychologie und der Medizin, wobei mit Beate

Ditzen, Jürgen Bauer und Johannes Backs die Medizinische Psychologie, die Geriatrie und die Kardiologie mit der Soziologie in dem Projekt „Partnerschaft und Gesundheit – von sozialen zu molekularen Mechanismen“ zusammengekommen sind.

Gemeinsam haben wir ein Forschungsvorhaben entwickelt, in dem es speziell um den Einfluss eines Partner-Verlusts in hohem Alter auf ein landläufig als „Herzschmerz“ bezeichnetes medizinisches Syndrom namens Takotsubo geht. Hierbei wird zum einen der oben beschriebene Selektionseffekt ausgeklammert, da es nicht um einen Vergleich von Menschen mit und ohne Partner geht (erstere mit besseren Chancen auf dem Partnermarkt), sondern um die Veränderung der Gesundheit derselben Personen infolge eines Partnerverlusts. Zum anderen geht es um eine medizinische Symptomatik, die speziell mit emotionalen Ereignissen – vor allem auch Partnerschaft – in Zusammenhang steht.

PARTNERSCHAFT UND GESUNDHEIT: soziale Trigger (Interaktionen)



Neben medizinischen Zusammenhängen wird hierbei untersucht, inwieweit eine Reihe sozialer Faktoren den Einfluss von Partnerverlust auf das Takotsubo-Syndrom moderiert – wie in der Grafik veranschaulicht. Beispielsweise ist dieser umso stärker, je länger die Partnerschaft bestand und je besser die Beziehungsqualität war. Aber auch weitere Faktoren wie die Erwerbsbiografie, das Bildungsniveau und/oder der Altersabstand zum verstorbenen Partner können z. B. als Anhaltspunkt dafür gewertet werden, welchen Stellenwert die Partnerschaft für den überlebenden Partner hatte und deshalb den Zusammenhang von Partnerverlust und Krankheit moderieren.

Über dieses Forschungsvorhaben hinaus sind in unserer Arbeitsgruppe weitere Forschungsideen entstanden, die sich zum Teil schon im Antragsstadium für die Einwerbung von Forschungsmitteln befinden. Insgesamt war die Marsilius-Fellowklasse mit beiden Direktoren und dem Geschäftsführer in der Kombination von Vortrag/Diskussion und anschließend informellem Austausch sowie der ‚Intensivphase‘ in der Pfalz sehr anregend.